

ALBA FRESCA – FRISCHE MORGENDÄMMERUNG

Snebbiate le ubbie iniziali, il Borgo aveva attinto a piene mani dai Monteveritani, era insorto contro le traduzioni e s'era subito distinto dai paesi vicini, tentando il miracolo economico, sociale, etico, estetico, artistico, professionale, architettonico. Una rivoluzione piena d'incantesimo, che ha trasformato l'albero di Natale di KARL GRÄSER in un altro, il MV. maestoso, ornato di luci e voci mai viste ed udite, di musiche e danze rinnovate, di strenne di VERITA insolite, d'un ALBA fresca, acconcia d'IDEE novelle.

Teresin Bacchetta



Karls Weihnachtsbaum

Karl Gräser hat sich den Asconesen eingepägt als derjenige, der nicht nur den „gotischen Stil“ (gemeint ist der Jugendstil) sondern auch den Christbaum ins Tessin gebracht hat. Der Ortschronist Giorgio Vaccchini weiß zu berichten:

Dank Vincenzo Bacchi (1891) erfuhr ich eine interessante Geschichte, nämlich wie und wann im Kanton Tessin die nordische Tradition des Weihnachtsbaumes eingeführt wurde. ...

Die Sache mit dem Weihnachtsbaum war so: Es war im Jahre 1901. Sie waren vier Knaben im Alter von etwa 10 Jahren. Gräser hatte sie eingeladen, den Weihnachtsbaum anschauen zu kommen. Diese nordischen Leute wollen immer

Tannen um sich haben und hier bei uns haben sie welche in ihre Gärten gepflanzt neben die Häuser. Diese Art von Pflanzen macht sich bei uns nur im Gebirge gut. Sie aber hatten sie „im Blut, weil sie vom Norden kamen“. Was kann das bloß sein?“ fragten sie sich. Sie wurden herzlich empfangen. „Kommt nur herein.“ Sie durchquerten den Garten und erblickten jenseits der Wiese „sül mött“, auf dem Hügel, einen Tannenbaum mit allen Herrlichkeiten an den Zweigen: Äpfel, Orangen, Schokolade, Bäckereien, bunte Papiersterne... Die Buben schauten sich an, wie wenn sie sagen wollten: „Halten die uns zum Narren?“ Alle vier hatten den gleichen Gedanken, nämlich dass man ihnen weismachen wolle, alle diese Dinge seien auf dem Baum gewachsen und paff! brachen alle zusammen in schallendes Gelächter aus. Sie hielten sich den Bauch und kniffen die Augen zusammen, um sich gegenseitig nicht anschauen zu müssen. Sie schienen toll geworden zu sein.

Gräser und seine Freunde waren begeistert von dem Erfolg und füllten voll Rührung Hände und Taschen der Knaben mit den Süßigkeiten vom Baum. Sie bestanden darauf, die Kinder möchten soviel essen wie sie wollten. Vincenzo Bacchi und seine Freunde ließen sie gewähren, denn es lohnte sich ja, aber sie lächelten immer noch und blinzelten sich zu. „War es möglich, dass diese Leute wirklich meinten, sie glaubten an den Zauber?“ Alle vier hörten auch auf dem Heimweg nicht auf, sich über die Naivität und Dummheit jener „Züchitt“ lustig zu machen, jener Kürbisse ohne Verstand. Sie waren zum Platzen satt. Vincenzo beendete seine originelle Erzählung mit der fast entschuldigenden Bemerkung: „Natürlich können die heutigen Kinder nicht verstehen, was uns passiert ist, aber wie konnten wir etwas anderes denken, da wir noch nie einen Christbaum gesehen hatten, noch jemals davon gehört hatten? Sicher war jener der erste Weihnachtsbaum im ganzen Kanton Tessin!“

Giorgio Vacchini: Monte Verità. In: Harald Szeemann, Monte Verità. Berg der Wahrheit. Mailand 1978, S. 84

Der Weihnachtsbaum von Karl Gräser inspirierte ein ehemaliges Zimmermädchen im Sanatorium zu einem hochpoetischen Bild. Vacchini hat von Teresin Bacchetta das folgende Urteil über die Wirkungen des Monte Verità gehört:

Das Dorf hat mit vollen Händen aus dem Brunnen Monte Verità geschöpft, es hat sich erhoben gegen die Traditionen. Es unterschied sich schon bald von den benachbarten Dörfern. Ascona erlebte ein wirtschaftliches, gesellschaftliches, ethisches, ästhetisches, künstlerisches, gewerbliches, architektonisches Wunder. Eine Revolution voller Zauber, die den Weihnachtsbaum von KARL GRÄSER in einen zweiten verwandelt hat: in den königlichen Berg, geschmückt mit niegesehenen Lichtern und niegehörten Stimmen, mit neuen Tänzen und Melodien, mit unbekanntem Geschenken von WAHRHEIT, mit einer erfrischenden MORGEN-DÄMMERUNG neuer IDEEN.

Auch für die Angelegenheiten des HERZENS wurde eine wichtige Neuerung geboren. Seit Jahrhunderten hielt sich in Ascona die Tradition, familiäre Bande zwischen Verwandten und Bekannten zu schließen, in einem geschlossenen Kreis,

um die Aufsplitterung des Besitzes zu verhindern. Die Monteveritani dagegen liebten und heirateten sich, auch wenn sie verschiedenen Völkern angehörten. Dieses „schlechte Beispiel“ hat den Asconesen, nachdem die anfängliche Verstörung überwunden war, als „gutes Beispiel“ gedient.

Vacchini d'Ascona, wie der Chronist sich nennt, sagt dann weiter:

Gewiss, die Monteveritani hatten die Lunte gezündet, die den Hass der Asconesinnen gegen die „vom Teufel Besessenen“ explodieren ließ, die mit ihren elfenbeinweißen Brüsten und ihren Netzkleidern die Blicke der Männer auf sich zogen. Die Eifersucht auf die „Huren“, die sich hinter christlicher Ethik versteckte, hatte endlose Beschimpfungen und Brennesselhiebe zur Folge gehabt, dann aber war in der zweiten Generation ein Waffenstillstand erreicht worden, weil unsere Männer die absolute Herrschaft verloren und die Frauen den Zugang zu den „WOHLTATEN DES LEBENS“ ohne archaische Beschränkungen gewonnen hatten. Der Kampf hatte 20 Jahre gedauert, dann hatte die Schere der Schneiderin endlich auch ihnen die Ärmel gekürzt und es den Holzschuhen erspart, das Rascheln der Röcke ertragen zu müssen.

Die Monteveritani waren für Ascona eine kalte Dusche, dann wurde sie lauwarm und schließlich angenehm für beide Geschlechter.

*Giorgio Vacchini in Giorgio Vacchini: Ascona. Verdetti popolari e documenti.
Ascona 1996 Aussage, Nr. 1501 und 1504*

Ascona – das entnehmen wir diesen Aussagen - erlebte durch die Siedler eine Revolution, die den Berg in der Erinnerung seiner Bewohner wie einen Weihnachtsbaum erstrahlen ließ: ein Geschenk des Himmels für die Gemeinde.